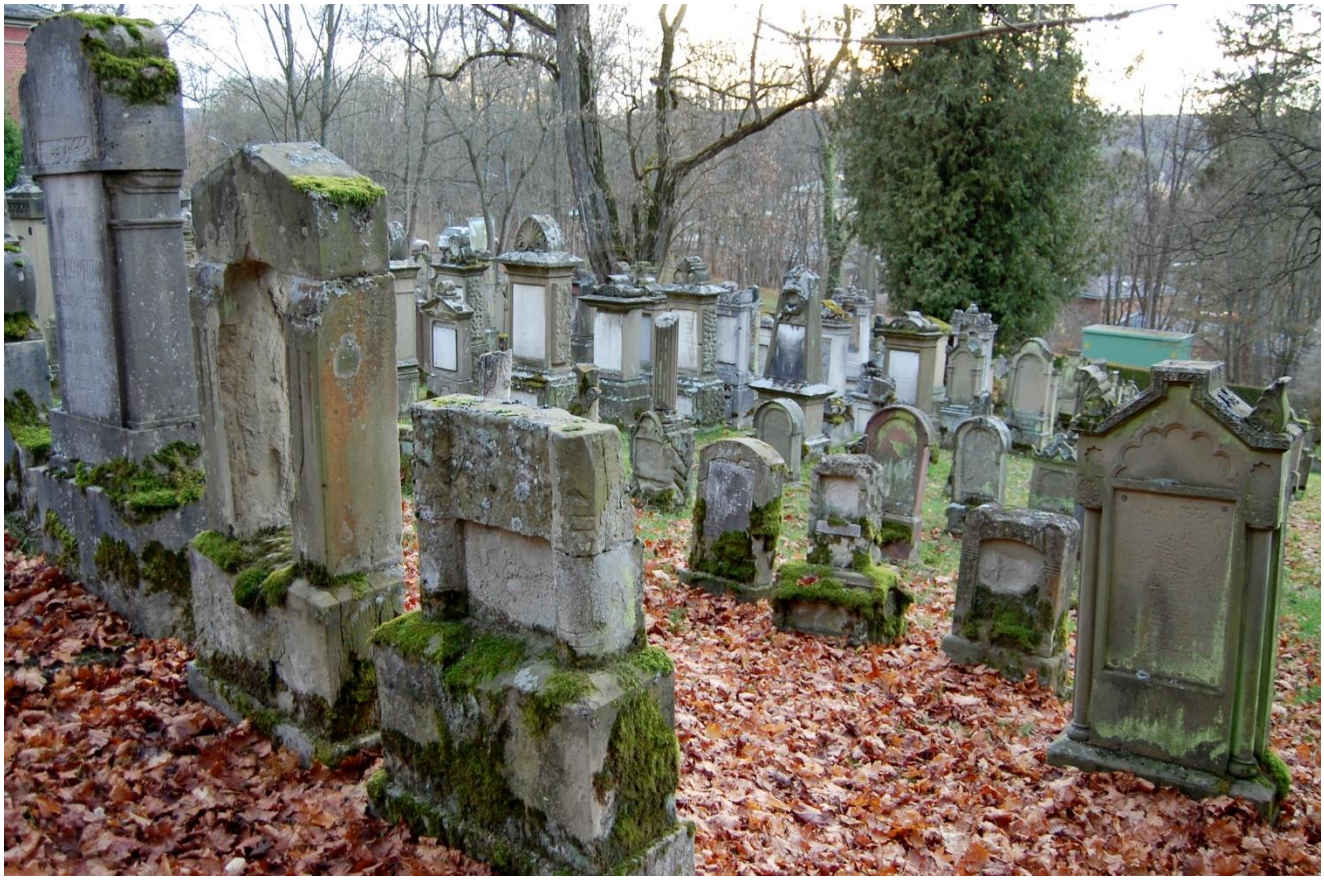
Der jüdische Friedhof

Besonderheiten eines jüdischen Friedhofs

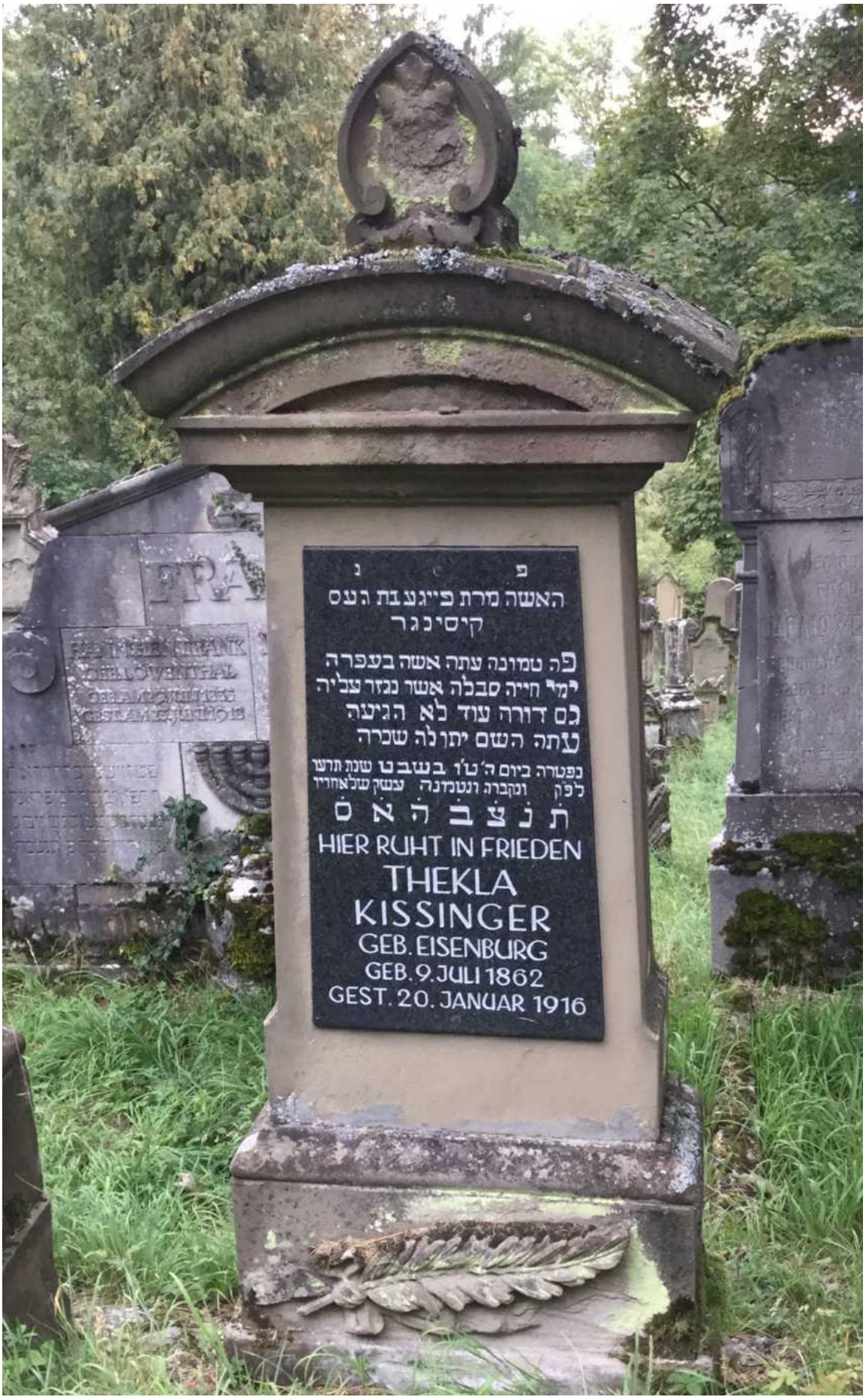
Der **Friedhof** (auch als „Haus des Lebens“, „guter Ort“ oder „Haus der Ewigkeit“ bezeichnet) nimmt im Judentum als Ort der Erinnerung und des Gedenkens an die Verstorbenen einen besonderen Stellenwert ein. Schon in biblischer Zeit haben Juden ihre Toten nicht wie andere Völker eingeäschert, sondern begraben. Die wohlhabenden Leute setzten ihre Toten oft in Grabhöhlen bei, deren Zugang durch einen Rollstein verschlossen wurde. Arme verscharrten ihre Verstorbenen wohl einfach nur im Boden. Zunächst markierte man den Platz der Beisetzung durch Steinhaufen oder andere natürliche Zeichen. Später stellte man richtige Grabstelen auf. Der uns bekannte jüdische Friedhof hat seinen Ursprung in Babylonien. Die Gräber wurden dort im Allgemeinen in Reihen angeordnet. Lange befand sich nur der Name des Verstorbenen, der Name des Vaters, das Sterbe- bzw. Beerdigungsdatum und eine Schluss- und Segensformel („Möge seine/ihre Seele eingebunden sein im Bund des ewigen Lebens“) in hebräischer Schrift auf dem Grabstein. Eingeleitet wird die Inschrift mit festgeprägten (oft abgekürzten) Wendungen wie „Hier liegt begraben“, „Hier ruht“, „Hier ist gestorben“ oder „Hier ist verborgen/geborgen“. Später kamen noch Ornamente und Figuren hinzu, die auf Namen und Verdienste der Toten hinwiesen. Ab dem 19. Jahrhundert finden sich – mit wachsender Emanzipation und Assimilation – zunehmend auch zweisprachige Inschriften. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden viele Inschriften ganz in Deutsch abgefasst, als Bekenntnis zur starken Verwurzelung in der deutschen Gesellschaft und Kultur. Die Grabsteine selbst verloren in Anlehnung an die christliche Grabkunst oft ihre frühere Schlichtheit. Es entwickelte sich eine aufwendige, vielfältige Grabsteinkultur, wofür auch der Kissinger Friedhof einige interessante Beispiele zeigt. So weicht etwa der Grabstein des jüdisch-preußischen Lieutenants Jakob Michaelis mit griechischem Hoplitenhelm, Streitaxt und Schwert deutlich von der orthodoxen Grabsteintradition ab. Ähnliches gilt für das ungewöhnliche Grab des Juweliers Simon Rosenaus aus einem fast quadratischen Sarkophag, der auf vier Tierfüßen aufruht und mit Steingirlanden geschmückt ist.



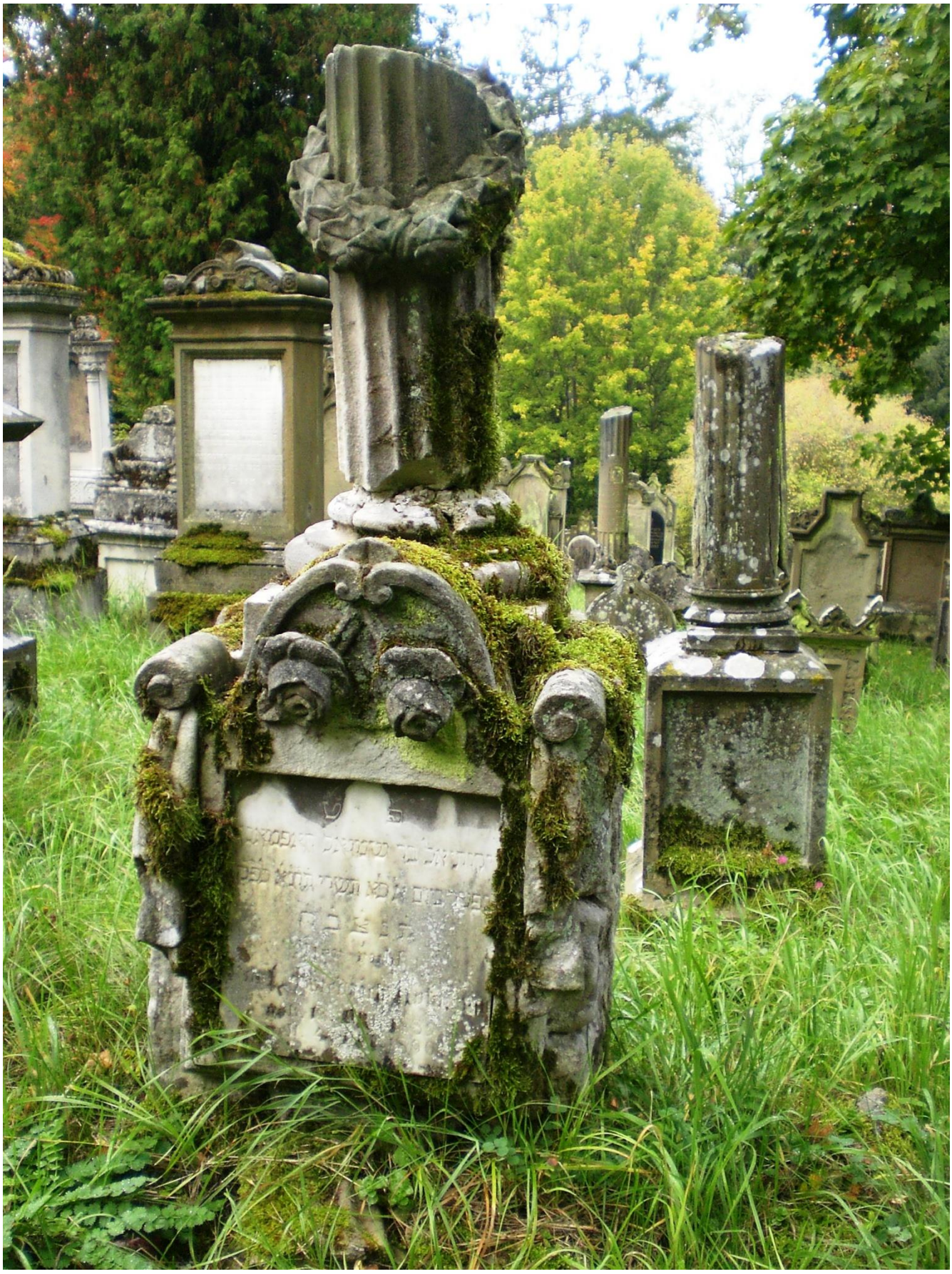
Jüdischer Friedhof an der Bergmannstraße © Fotos: Sigismund von Dobschütz

Jüdischer Friedhof an der Bergmannstraße © Fotos: Sigismund von Dobschütz

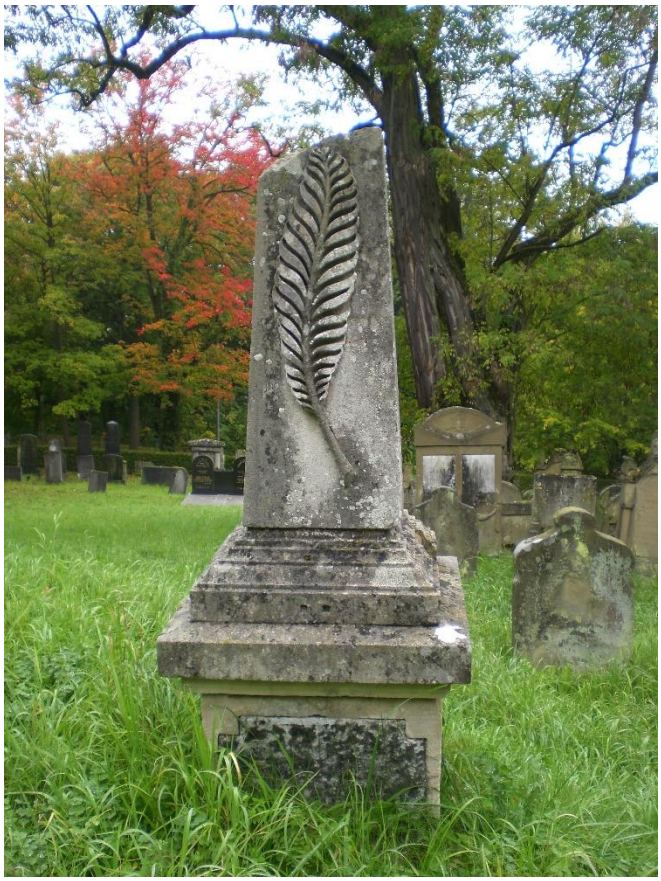
Jüdischer Friedhof an der Bergmannstraße © Fotos: Sigismund von Dobschütz

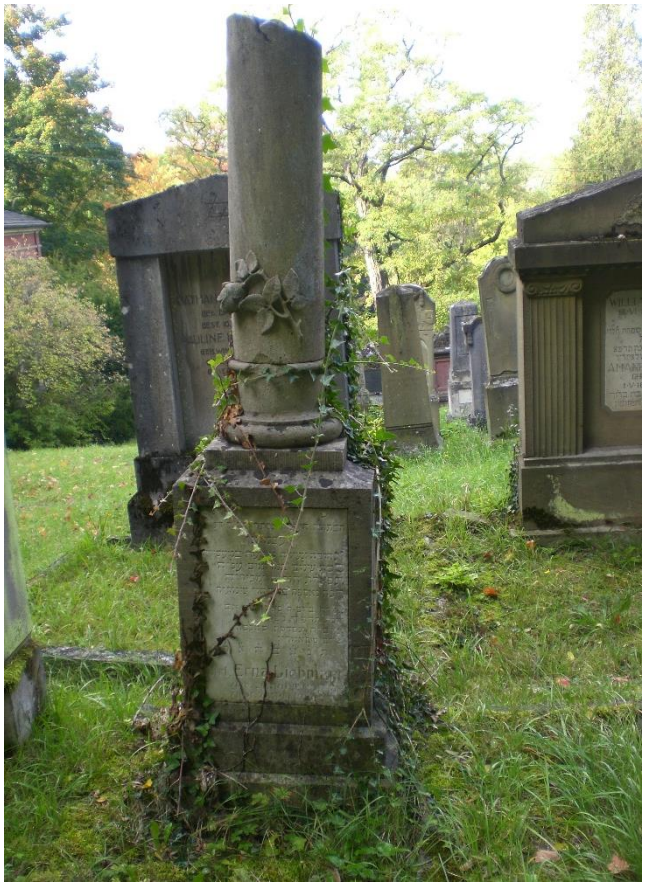


Grabstein Thekla Kissingers, Reihe 9/16 © Foto: Peter Karl Müller



Grabstein für Karl Friedrich Hofmann (1889-90), der noch vor seinem ersten Geburtstag starb, mit abgebrochener Säule, Lorbeerkranz und Rosen (R 13/K2) © Foto: Peter Karl Müller





Grabsteine mit Palmzweig, Levitenkanne, abgebrochener Säule und segnenden Händen sowie abgebrochener Säule und geknickter Rose © Fotos: Peter Karl Müller

Gesamtansicht des jüdischen Friedhofs und Kindergräber © Fotos: Susanne Rauch/Peter Karl Müller

Teilansicht, Priestergrab mit segnenden Händen © Fotos: Susanne Rauch/Peter Karl Müller

Grabstein mit allsehendem Auge © Foto: Peter Karl Müller

Auf einigen Gräbern finden sich besondere **Symbole**. So weisen die segnenden Hände den Toten als Nachkommen eines Kohens (Priesters) aus. [1] Auf dem Grab eines Leviten, dessen Vorfahren als Tempeldiener am Jerusalemer Tempel tätig gewesen waren, ist in der Regel ein Krug mit Wasser abgebildet. [2] Die Leviten wuschen den Priestern vor dem Segen mit Wasser die Hände. Ein Horn steht für einen Schofarbläser, der am Neujahrsfest und am Versöhnungstag das Widderhorn im Gottesdienst geblasen hat, ein Messer für einen Beschneider (Mohel), der einen jüdischen Knaben am achten Tag nach dessen Geburt beschnitten hat, während Tiere wie Bär, Löwe oder Hirsch oft auf den Namen des Toten anspielen. Eine Almosenbüchse weist auf die Wohltätigkeit des Verstorbenen hin. [3] Seit dem späten Mittelalter finden sich auch der

[1] vgl. Jüdischer Friedhof in Bad Kissingen Grab R 14/8, 28/8, 30/2, 31/1
[2] vgl. ebd. Grab R 9/7, 16/5, 16 K/1, 19/16, 21/8, 21/9
[3] vgl. ebd. Grab R 27 K/2

Davidstern und die Menora, der siebenarmige Leuchter, als jüdische Symbole auf zahlreichen Gräbern. [4] Abgebrochene Säulen weisen auf den frühen Tod des Verstorbenen hin, dessen Leben so abrupt abgebrochen ist wie die Säule. [5] Ein Kranz von Zacken auf dem Grabstein symbolisiert die Zinnen des Jerusalemer Tempels und bringt die Hoffnung des Verstorbenen zum Ausdruck, den Tempel der Endzeit sehen zu können. [6]

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen: Levitengrab (links), Priestergrab (rechts) © Stadtarchiv Bad Kissingen. Friedhofsdokumentation Josef Bötsch (FJK)

Fast alle Judenfriedhöfe lagen früher außerhalb der Orte, da die nichtjüdischen Einwohner oft keinen jüdischen Friedhof in ihrer Nähe duldeten. Von jüdi-

[4] vgl. ebd. Grab R 10/16 und 33/7
[5] vgl. ebd. Grab 4/11 und 8/9
[6] vgl. ebd. Grab R 8/16, 12/2, 14 K/2, 16/4, 16/5

scher Seite wollte man durch die abseitige **Lage** möglichen Grabschändungen vorbeugen. Auch aus finanziellen Gründen wurden die Friedhöfe oft im Wald oder auf Bergkuppen platziert, wo der Boden unfruchtbar und daher billiger war. Jüdische Friedhöfe scheinen oft der Natur überlassen zu sein. Zwischen den Grabsteinen wächst Gras, Bepflanzungen und Blumenschmuck fehlen. In der Regel sind die Gräber in West-Ost-Richtung ausgerichtet: Bei seiner Auferweckung soll der Verstorbene nach Jerusalem blicken können. Zur Erinnerung an den Verstorbenen legt man beim Besuch der Grabstätte einen kleinen **Stein** auf den Grabstein. Dieser Brauch soll nach einer weit verbreiteten Interpretation aus der Zeit des Mose stammen (was allerdings in der Forschung höchst umstritten ist): Während der Wüstenwanderung konnte man dem Toten keine größere Ehre erweisen, als sein Grab mit Steinen vor wilden Tieren zu schützen. Jüdische Gräber und Friedhöfe werden nicht aufgelassen. Der Respekt vor dem Toten und der **Totenruhe** gebietet es, dass seine Grabstätte unverletzlich ist und nicht anderweitig genutzt werden darf. Jeder Verstorbene hat das Recht, an der Stelle, an der er beerdigt wurde, auf die Auferweckung der Toten zu warten.

Auf den Tod soll sich der Sterbende durch Gebet und Schuldbekenntnis vorbereiten. Im Augenblick des Todes bekennen die Anwesenden ihren Glauben an Gott. Als Zeichen der Trauer reißen die Angehörigen ihre Kleidung ein und entzünden ein Licht, das sieben Tage brennt.

Die **rituelle Waschung** der Toten (Tahara) wird in einer Leichenhalle (Taharahalle) durchgeführt. Der Leichnam wird entkleidet, auf einem Steintisch mit warmem Wasser gereinigt und mit dem schlichten Sterbegewand bekleidet. Auf dem Weg zum Grab hüllt man Frauen in ein schwarzes Tuch, Männer in einen Gebetsmantel. Die Aufbahrung des Sargs erfolgt in der Trauerhalle. Nach der Beisetzung spricht der Sohn des Verstorbenen (oder ein anderes männliches Familienmitglied) zum Schluss das Kaddisch-Gebet.

Die **Trauerzeit** lässt sich in drei Phasen unterteilen: In der **Trauerwoche** enthalten sich die Angehörigen jeder Arbeit, sie sitzen auf niedrigen Schemeln. Das Essen wird ihnen von Nachbarn gebracht, Freunde kommen zu Besuch. Am Ende der Trauerwoche legt man die Trauerkleidung ab, die als Zeichen des Schmerzes über den Verlust des Verstorbenen eingerissen wurde.

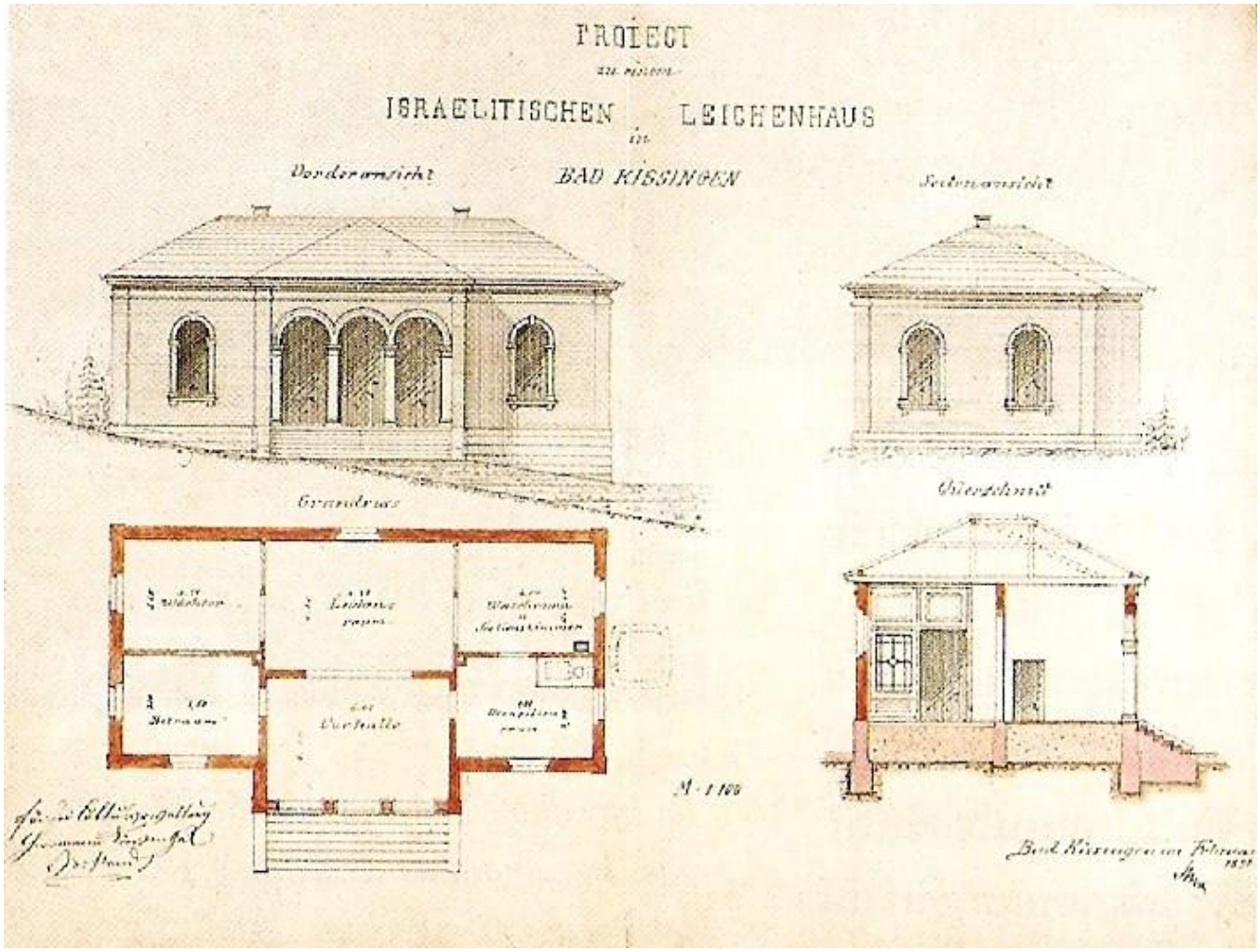
Während des **Trauermonats** scheren sich Männer und Frauen nicht die Haare, die Männer zudem auch nicht den Bart. Am 30. Tag besucht man gemeinsam den Friedhof. Nach einem **Jahr** wird zum Todestag der Grabstein gesetzt, eine Kerze zur Erinnerung an den Verstorbenen entzündet und das Kaddisch am Grab gesprochen.

Zur Geschichte des jüdischen Friedhofs in Bad Kissingen

Wann der noch heute existierende jüdische Friedhof an der Bergmannstraße im Südosten der Stadt errichtet worden ist, konnte bisher noch nicht sicher geklärt werden. [7] Das in verschiedenen Quellen angegebene Jahr 1801 ließ sich bis jetzt archivalisch nicht belegen. Ein erster sicherer Nachweis stammt aus dem Jahr 1817, aus dem zwei Urkunden erhalten sind, in denen der Verkauf von Grundstücken am Zückberg bestätigt wird, welche „die Judenschaft zu ihren Begräbnissen“ gekauft habe. Bis zum 19. Jahrhundert fanden die Kissinger Juden vermutlich auf dem Distriktsfriedhof Pfaffenhausen bei Hammelburg ihre letzte Ruhe. Das rasche Anwachsen und der zunehmende Wohlstand der jüdischen Gemeinde in Bad Kissingen machten es dann aber möglich, auch in der Badestadt einen eigenen Friedhof einzurichten. Der älteste erhaltene Grabstein, der 1929 noch zu erkennen war, gehörte zum Grab von Salomon Osaak, dem Sohn des Jecheskiel, der am 24. Juni 1819 starb. [8]
Die jüdische Gemeinde musste – wie ein Schreiben vom 21. Mai 1821 belegt – in den folgenden Jahren für das Grundstück der bayerischen Regierung eine Steuer von jährlich 45 Kreuzern zahlen: „Vorstehendes Grundstück wurde zum Leichenacker der Judenschaft verwendet und hat die Judenschaft wegen des schuldigen Zehent jährlich 45 Kreuzer zu entrichten.“ [9]
Bereits 1876 war eine Erweiterung des Friedhofs geplant, musste aber wegen finanzieller Probleme um einige Jahre vertagt werden. 1886 kritisierte der Bezirksarzt die unzureichende Größe und das unwürdige Aussehen des kleinen Taharahäuschens, das nur aus einem Raum bestand, und schlug einen

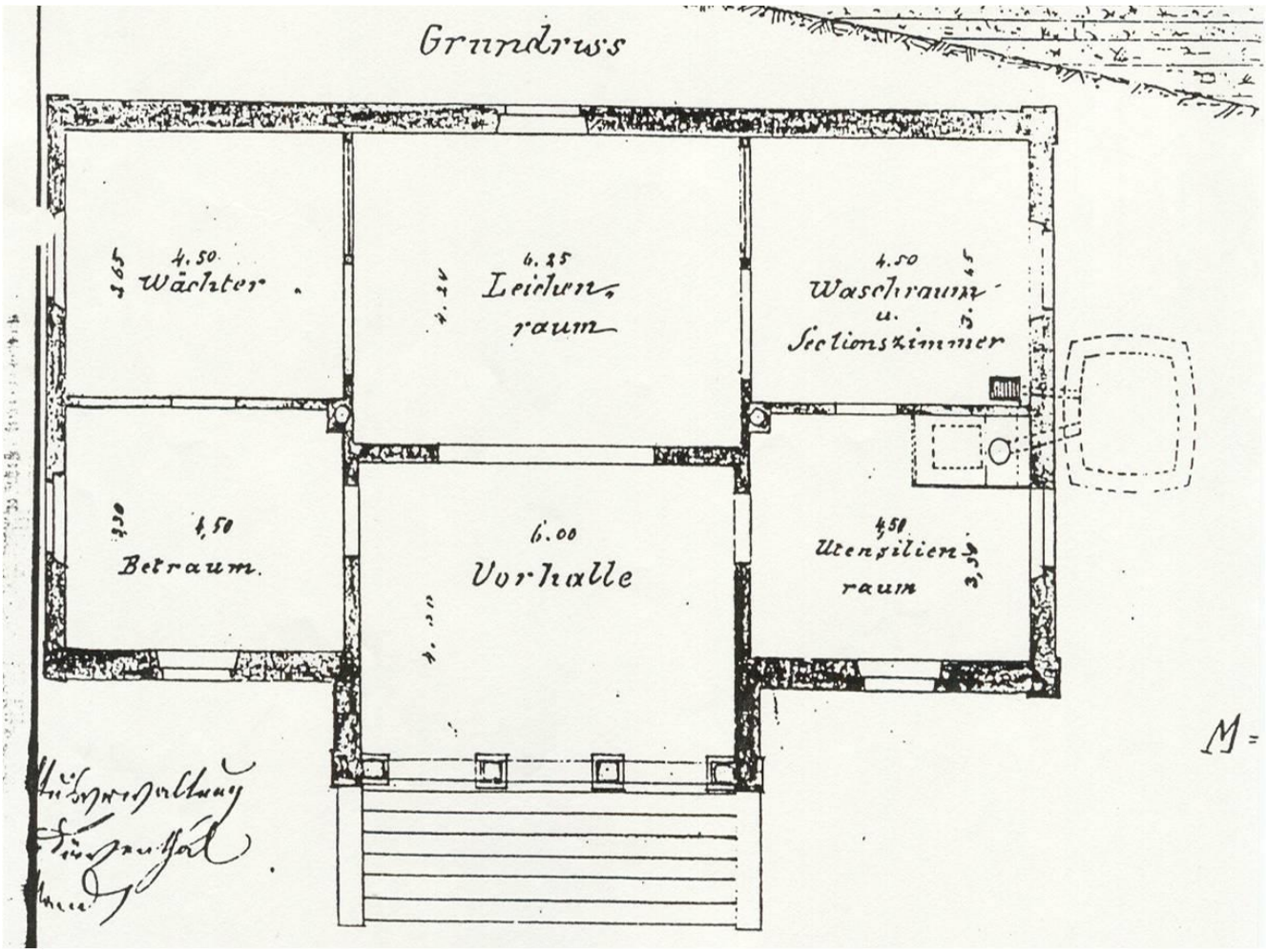
[7] Die folgenden Informationen und Zitate sind – soweit nicht anders angegeben - entnommen aus: Bötsch, Josef: Israelitischer Friedhof von Bad Kissingen. Unveröffentlichte Bilddokumentation, Bad Kissingen1987/88 sowie SBK, A 148 Bürgermeisteramtsrenoviertes Zinsbuch 1782
[8] Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 56
[9] Zitiert nach: Bötsch, Joseph: Dokumentation des israelitischen Friedhofs Bad Kissingen für das Stadtarchiv Bad Kissingen.

Neubau vor. [10] Die Gemeinde griff diese Anregung auf. Doch sah der im folgenden Jahr erstellte Plan des Baumeisters Jacob Hergenröder lediglich eine Erweiterung des Gebäudes vor. Im Oktober 1890 genehmigte das Bezirksamt die Vergrößerung des Friedhofs und den Bau einer neuen Leichenhalle, die von Bauamtsassessor Spieß in neoromanischen Formen mit drei rundbogigen Arkaden entworfen wurde. Der Bezirksarzt hatte einen Leichensaal mit Platz für drei Tote, ein Zimmer für den Leichenwärter sowie je ein Zimmer für das Waschen der Toten und für die benötigten Hilfsmittel vorgeschrieben. Am 10. Dezember 1891 konnte der von Baumeister Friedrich Abt für 8042,24 Mark ausgeführte Bau seiner Bestimmung übergeben werden. [11]



Entwurf der Taharahalle, 1891 © Stadtarchiv Bad Kissingen. Bestand 96

[10] Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 54 f
[11] Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 55



Grundriss der Taharahalle, 1891 © Stadtarchiv Bad Kissingen. Bestand 96 (Ausschnitt)

Cornelia Berger-Dittscheid beschreibt im Synagogen-Gedenkband Bayern die Taharahalle anschaulich: „Es handelt sich um einen querrechteckigen Bau mit Walmdach. Eine weite Vorhalle, die als Mittelrisalit vor die Gebäudeflucht tritt, öffnet sich in drei Arkaden zum Gräberfeld. Zu den mit rotem Backstein verkleideten Wänden des Friedhofsgebäudes stehen die in gelbem Sandstein gehaltenen Arkaden, Fenstergewände und Gesimse im Kontrast. […] Die Gebäudekanten sind durch Lisenen, die sich mit dem Gebälk verkröpfen, besonders betont. Eine breite Freitreppe führt in die Vorhalle. An deren rechter Seitenwand ist eine Gedenktafel für die acht im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Gemeindeglieder angebracht, die andere Seite ist dem Gedenken an die während der NS-Zeit in Theresienstadt ermordeten jüdischen Kissinger Adele und Solms Heymann, Martha Rosner sowie Salomo Leuthold gewidmet. Eine mit einem mehrteiligen Holztor verschließbare hohe Wandöffnung

führt von der Vorhalle in den Leichensaal (6 m/4,24 m), der nur durch ein rundes Fenster an der Rückwand sein Licht erhält. Rechts und links der Vorhalle und des Aufbahrungsraumes schließen sich symmetrisch je zwei Räume an. Die Räume waren bestimmt für die Tahara (Leichenwaschung), für den Friedhofswärter und für die Beerdigungsrequisiten. Außerdem war ein Betraum (Nordostecke) vorgesehen. […] Der Bautypus des in neuromanischen Formen errichteten Bad Kissinger Friedhofshauses ist charakteristisch für Leichenhäuser jüdischer wie christlicher Friedhöfe im Zeitalter des Historismus.“ [12]

Taharahalle auf dem jüdischen Friedhof © Sammlung Peter Karl Müller

Eine weitere Vergrößerung erfuhr der Friedhof an der südlichen Grenze Mitte Februar 1933. Im Mai 1925 und im Mai 1936 wurde der Friedhof zweimal

[12] Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 55 f

geschändet. Die Täter wurden nicht ermittelt. 1925 brachte der Stadtrat noch sein Bedauern über den Vorfall zum Ausdruck und gewährte der Kultusgemeinde einen Zuschuss von 200 Mark zur Beseitigung des Schadens. [13]

Am 10. November 1938 war der Friedhof Schauplatz einer beispiellosen Demütigung jüdischer Einwohner und Gäste. Die Kissinger Polizei führte einige der in der **Pogromnacht** inhaftierten Juden aneinander gekettet durch die Stadt zum jüdischen Friedhof und zwang sie dort, nach vermeintlich „belastendem Material" zu graben, das sich aber als eine Reihe von Ritualgegenständen herausstellen sollte, die nach orthodoxem jüdischen Ritus auf dem Friedhof beigesetzt worden waren. Unter demütigenden Rufen Kissinger Bürger wurden die Männer, unter ihnen die beiden Söhne des verstorbenen Rabbiners Dr. Seckel Bamberger, Hand an Hand gekettet und wieder ins Gefängnis zurückgeführt. [14]

Am 25. August 1941 fand mit der Beisetzung Sara Hofmanns (R 1/1) auf dem jüdischen Friedhof das letzte Begräbnis in der NS-Zeit statt. Danach wurde der Friedhof geschlossen. Nach der Deportation der letzten Kissinger Juden versuchte die Stadtverwaltung, sich das Gelände unter den Nagel zu reißen. Bürgermeister Willy Messerschmitt drückte gegenüber der Reichsvereinigung den Preis auf 3120 RM. Er verwies darauf, dass das Grundstück wegen seiner Steillage nicht als Bauplatz verwendet werde könne und die Kosten für den Abbruch der Taharahalle, die Einebnung und Herrichtung des Geländes hoch seien. Offenbar sollte der jüdische Friedhof dem Erdboden gleich gemacht werden, was nach jüdischem Religionsverständnis ein großer Frevel darstellt. Doch noch bevor der Verkauf rechtskräftig gemacht werden konnte, wurde die Reichsvereinigung aufgelöst und der Friedhof ging damit in den Besitz des Deutschen Reiches über. Das Finanzamt Bad Kissingen, dem die Verwaltung des Friedhofs übertragen wurde, wollte einen höheren Verkaufspreis erzielen. Messerschmitt war wiederum darum bemüht, den Preis zu senken. In seinem Antwortschreiben vom 19. April 1944 behauptete er, dass die Grabdenkmäler zu 80 % alte, wertlose Steine seien und der Materialwert der Leichenhalle lediglich bei etwa 1200 RM liege. Der Kaufpreis, auf den man sich schließlich einigte, lag mit 5 120 Euro deutlich über dem Kaufpreis, den Messerschmitt

[13] Vgl. SBK, C 53: Stadtratsbeschluss v. 4.12.1925
[14] Sta Wü, LRA BK 1121 Protestaktion gegen die Juden

der Reichsvereinigung abzwingen wollte. Im Kaufvertrag vom 4. Januar 1945 wurde der Passus aufgenommen, dass das Deutsche Reich von möglichen Ansprüchen der Eigentümer freizustellen sei. Hier wollten sich offenbar einige der Beteiligten wenige Monate vor Kriegsende und dem Zusammenbruch des NS-Regimes noch rechtzeitig aus der Verantwortung stehlen. Bereits am 29. November 1945 wollte der von den Amerikanern im Juni 1945 eingesetzte Bürgermeister Franz Meinow (1945–1946) den Kauf wieder rückgängig machen, was aber daran scheiterte, dass der Kaufpreis vorläufig gesperrt war. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Tahara-Halle dazu missbraucht, 20 russische Kriegsgefangene, die im nahe gelegenen Bahnhof Züge be- und entladen mussten, zusammen mit zwei Wachposten unterzubringen. [15]

Seit Kriegsende dient der Friedhof wieder als Begräbnisstätte für die jüdischen Bürger der Stadt und für hier verstorbene Kurgäste. Bis Mai 1946 wurden der Friedhof und die Tahara-Halle wiederhergestellt. Einige der in der NS-Zeit zerschlagenen Grabplatten konnten wieder zusammengesetzt und fehlende Grabinschriften durch neue ersetzt werden. Die erste Beisetzung fand 1946 mit der Beerdigung des 1906 geborenen Polen Schloma (Heinrich) Schweizer aus Lodz statt, der vermutlich als DP nach Bad Kissingen gekommen war. [16]

In der Nacht zum 10. Mai 1994 wurde der Friedhof ein weiteres Mal **geschändet**. Zwei 14 und 16 Jahre alte Kissinger Schüler drangen in den Friedhof ein, warfen fünf Grabsteine um und beschmierten 14 weitere mit antisemitischen Parolen, Hakenkreuzen und Keltenkreuzen sowie Davidsternen. Im November 1994 mussten sich die beiden Täter, die inzwischen von der Polizei ermittelt worden waren, vor dem Jugendschöffengericht in Bad Kissingen verantworten. Der ältere von beiden wurde zu einer Freiheitsstrafe von sechs Monaten auf Bewährung und zu 60 gemeinnützigen Arbeitsstunden verurteilt. Gegen den jüngeren von beiden wurden ein Freizeitarrest und 20 Stunden gemeinnütziger Arbeit verhängt. Gegen die Schändung protestierten Hunderte von Bürgerinnen und Bürgern zusammen mit SchülerInnen und LehrerInnen des Gymnasiums, das die Demonstration organisiert hatte.

[15] Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 90
[16] Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 90f

Schändung des jüdischen Friedhofs 1994 © Saale-Zeitung (Foto: Angelika Braun)

Schändung des jüdischen Friedhofs 1994 © Saale-Zeitung (Foto: Angelika Braun)

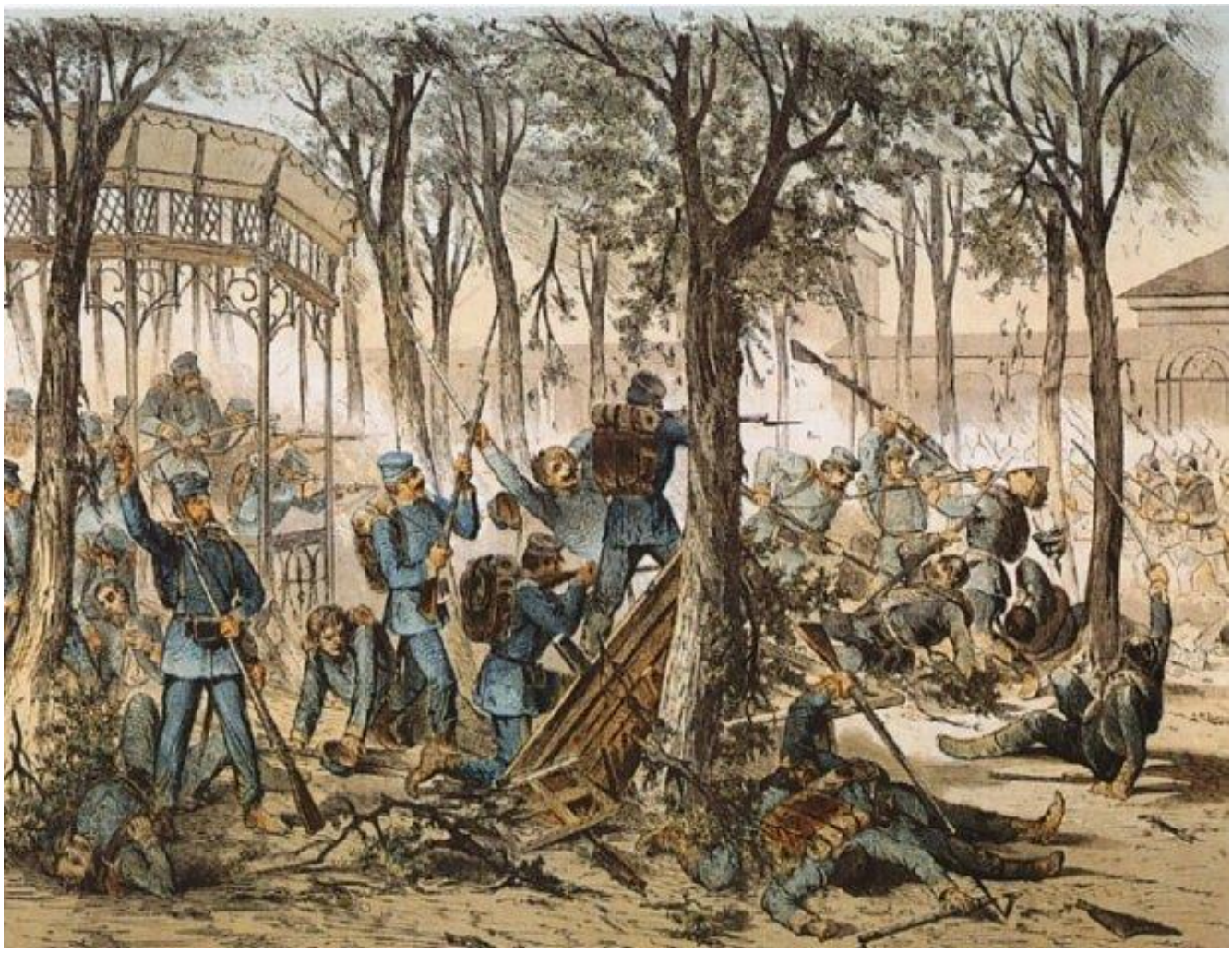
Demonstration gegen die Schändung des jüdischen Friedhofs © Saale-Zeitung (Foto: Angelika Braun)

Demonstration gegen die Schändung des jüdischen Friedhofs © Saale-Zeitung (Foto: Angelika Braun)

Den Friedhof, der 488 Grabstellen aufweist, betritt man durch ein großes Eisentor mit Davidstern. Im linken, unteren Teil findet man zahlreiche alte, leider verfallende Grabsteine mit hebräischen Inschriften, hügelaufwärts eine Vielzahl schöner, neuerer Grabsteine.

Eine Besonderheit des Bad Kissinger Friedhofs stellen unweit der Tahara-Halle die **Gräber der drei jüdischen Soldaten** dar, die 1866 ihr Leben während der Gefechte des preußisch-österreichischen Kriegs in Kissingen verloren haben. Am 10. Juli 1866 standen sich preußische und bayerische Truppen in und um Kissingen gegenüber. Die bayerischen Truppen, die auf Seiten der Österreicher kämpften, hatten sich hinter die fränkische Saale zurückgezogen und wollten unbedingt verhindern, dass die Preußen den Fluss überquerten. So kam es zu heftigen Gefechten im Kurgarten und auf dem Kapellenfriedhof, aber auch in Hausen, bei der Oberen Saline sowie in Winkels und Nüdlingen. Die Bilanz der Kämpfe war erschütternd: 244 Soldaten hatten ihr Leben verloren, 1289 waren verwundet worden und 623 Soldaten galten als vermisst. Die Einwohner Kissingens hatten hohe Sachschäden

zu beklagen, die Stadt und die Kuranlagen verwandelten sich in ein einziges großes Lazarett. Zudem hatte die Stadt für die Verpflegung von etwa 20 000 bis 30 000 durchziehenden preußischen Soldaten zu sorgen. [17]



Kampfhandlungen im Kurgarten am 10. Juli 1866 © Stadtarchiv Bad Kissingen

Unter den Toten der Gefechte befand sich auch der 24-jährige preußische **Leutnant Jacob Michaelis** (R 19/9), der – wie es die Grabinschrift berichtet – am 10. Juli 1866 tödlich verwundet wurde, „als er nach der Einnahme der Stadt edelmütig die Lazarette vor Feindes- und Freundeswut schützte“ und zehn Tage später seinen schweren Verletzungen erlag. Bemerkenswert sind die Umstände seines Todes: Der 1842 im westfälischen Nieheim geborene Michaelis, der dem 15., 53. bzw. 55. Infanterie-Regiment angehörte [18], geriet

[17] Rhönlexikon: Art. Deutscher Krieg in Kissingen. In: http://www.rhoen.info/lexikon/ereignisse/Deutscher_Krieg_in_Kissingen_9722865.html, 7.12.12

[18] Die Angaben über die Regimentszugehörigkeit von Jakob Michaelis sind etwas widersprüchlich. Der von den Regimentskameraden gestiftete Grabstein nennt das 15. und 53. Infanterieregiment. Der preußische Divisionskommandeur von Goeben listet hingegen Michaelis unter den Gefallenen des 55. Infanterieregiments auf (vgl. von Goeben, A.: Das Treffen

in Kissingen buchstäblich zwischen alle Fronten, als er unter Lebensgefahr die Lazarette in der Nähe des Kapellenfriedhofs zu schützen versuchte. [19] Der junge jüdisch-preußische Offizier bewies damit ein hohes Maß an humanitärem Empfinden, das offenkundig von Soldaten beider Seiten nicht gleichermaßen geteilt wurde. Nur zwei Jahre nach der Genfer Konvention war es immer noch sehr schwierig, die kämpfenden Parteien zur Einhaltung humanitärer Grundprinzipien zu bewegen. So lässt sich nicht sicher klären, ob Michaelis von Kugeln der eigenen Truppe oder von feindlichen Kugeln getroffen wurde, als er sich zwischen die kämpfenden Parteien begab, um die medizinische Versorgung der Verwundeten sicherzustellen.

Wie schwierig die Betreuung der Verletzten während des Kampfes um den Kapellenfriedhof war, macht der anschauliche Bericht eines bayerischen Arztes deutlich, den Theodor Fontane im zweiten Band seines Buches über den deutschen Krieg von 1866 zitiert. Als Kurgast nach Kissingen gekommen, wurde er vom bayerischen Bataillonsarzt am Morgen des 10. Juli zur Assistenz gebeten: „Gegen 11 Uhr“, so der Arzt, der Kissingen schon aus Aufenthalten während seiner Studienzeit kannte, „erhielten wir, da der Kampf sich immer mehr dem Kurgarten näherte, den Befehl, unseren Verbandplatz nach dem Goldmaierschen Bierkeller, der gegen Winkels zu, nächst dem Kirchhofe liegt, zu verlegen. Wie viele vergnügte Abende hatte ich schon als Student in diesen Lokalen verlebt, die sonst nur von heitren Klängen und vom Jubel einer fröhlichen Menge widerhallend, nunmehr auserlesen waren, der Schauplatz des Jammers und der empfindlichsten Leiden zu werden. […] Hier rief ein junger Soldat, kaum dem Knabenalter entwachsen, dessen Leben im Erlöschen war: O Mutter! Mutter! Dort lallte ein Anderer im Wundstupor

---

bei Kissingen am 10. Juli 1866, Darmstadt/Leipzig 1868, S. 49). Eine ähnliche Einordnung findet sich auch bei Lutz/Rink/von Salisch (Lutz, Karl-Heinz; Rink, Martin; von Salisch, Marcus (Hrsg.): Reform, Reorganisation, Transformation. Zum Wandel in den deutschen Streitkräften von den preußischen Heeresreformen bis zur Transformation der Bundeswehr, München 2010, S. 487) unter Berufung auf: Berger, Michael: Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen, Berlin 2006, S. 94 und Voigt, Günther: Deutschlands Heere bis 1918, Bd. 2, Osnabrück 1981, S. 595. Hier ist Michaelis Mitglied des Infanterie-Regiments Graf Bülow von Dennewitz (6. Westfälisches) Nr. 55, das im preußisch-österreichisschen Krieg von 1866 der Mainarmee unterstellt war. Zudem schwanken die Angaben hinsichtlich einer Einordnung als Infanterist und Füselier, da alle drei in Frage kommenden Regimenter auch jeweils ein Füselier-Bataillon besaßen. Erschwerend kommt noch hinzu, dass alle drei Regimenter in die Kämpfe in und um Kissingen verwickelt waren. Für wichtige Hinweise bin ich in diesem Zusammenhang Michael Wirz dankbar (E-Mail vom 17.12.12).

[19] In seinem „Führer zu den Kriegergräbern und Kriegermalen aus dem deutschen Bruderkriege 1866 in und um Bad Kissingen“ berichtet E. Merz, dass Jakob Michaelis zusammen mit den preußischen Leutnants Heymons und Plewig bei einem Gefecht vor dem Kappelenfriedhof verwundet wurde (Merz, E.: Führer zu den Kriegergräbern und Kriegermalen aus dem deutschen Bruderkriege 1866 in und um Bad Kissingen, Verlag T. A. Schachenmayer, Bad Kissingen 1935, S. 18).

unaufhörlich einen Namen, wahrscheinlich den Namen seiner Geliebten oder Braut. […] Hier hatte jeder Unterschied des Standes und der Religion aufgehört. Der Offizier lag auf kärglichem Strohlager neben dem Soldaten und der sterbende Protestant empfing vom hiesigen geistlichen Rathe und dessen Kaplan, die, keine Gefahr scheuend, beim Beginne des Kampfes sich auf unsrem Verbandplatze eingefunden hatten, gleichen Trost wie der Katholik. Unterdessen hatten sich die Baiern in den Gottesacker geworfen und sich hinter den Mauern desselben gut verschanzt und eröffneten nun gegen die in den Gartenlokalitäten Goldmaiers befindlichen Preußen ein mörderisches Gewehrfeuer. Dieser mit schrecklicher Hartnäckigkeit und Erbitterung geführte Kampf brachte uns in neue Lebensgefahr, indem wir nun von den bairischen Kugeln eben so bedroht wurden, wie vorher von den preußischen. Schuß auf Schuß fielen Ziegelstücke prasselnd von dem Dache der Kegelbahn, denn Flintenkugeln und Granaten flogen massenhaft uns entgegen, so daß wir alle drei bereits die Hoffnung aufgegeben hatten, mit heiler Haut davon zu kommen. Einer unsrer Sanitätssoldaten wurde sogar von einem Granatsplitter, jedoch so glücklich getroffen, daß er ihm nur einen Knopf seiner Uniform abriß, ohne ihn im Mindesten zu verletzen. Endlich gelang es den Preußen, das im Kirchhofe befindliche Meßnerhaus zu besetzen, von wo aus die Mehrzahl der nun ihrer Hauptdeckung beraubten Baiern, die dessen ungeachtet mit wahrem Löwenmuthe Stand hielten, niedergemacht wurde. Durch dieses Gemetzel nahm die Anzahl der Verwundungen so zu, daß, zum Theil auch weil keine preußischen Aerzte zur Stelle waren, um uns zu unterstützen, es fast unmöglich war, die Menge der unsere Hülfe in Anspruch Nehmenden zu bewältigen. Selbst mein Groom, ein junger Bursche von 17 Jahren, mußte zugreifen und mir beim Verbandanlegen an die Hand gehen. Während wir hier auf den Knieen von einem Verwundeten zum andern rutschten, um ihnen die erste Hülfe zu bringen, zog Regiment auf Regiment der siegestrunkenen Preußen vorüber. […] Später wurde ich von einem Feldgeistlichen angegangen, auch in verschiedenen Häusern der nächsten Umgebung, in denen zahlreiche Verwundete Aufnahme gefunden hatten, Verband anzulegen. Auch hier gab es wieder alle Hände voll zu thun, und kaum hatte ich mein Werk vollendet, so kam der in seinem frommen Berufe Unermüdliche schon wieder, mich dringend ersu-

chend, ihm zu einer Menge von Verwundeten zu folgen, die sammt einem bairischen Hauptmanne ohne ärztliche Hülfe in Winkels lägen. Wir begaben uns daher in Begleitung meiner beiden Collegen sofort dahin, mußten jedoch militairische Bedeckung requiriren und uns auf mehrseitiges Anrathen in Ermangelung von Armbinden durch weiße Taschentücher auszeichnen. […] Nachts war ich wieder auf unsrem Verbandplatz (in der Nähe des Friedhofs. Bot derselbe schon Tags über einen Grausen erregenden Anblick, so wurde durch die spärliche Beleuchtung, vermittelst in leere Flaschen gesteckter Talglichter, deren Flämmchen im Luftzug sich flackernd hin und her bewegten, die Schauerlichkeit des Ortes unbeschreiblich gesteigert. Eine rabenschwarze Nacht warf ihre Schatten auf entferntere Punkte, aus denen ein Stöhnen und Aechzen zu unsren Ohren scholl. Zuweilen erinnerte uns auch ein Hülfe flehendes `Doctor, hier´ daran, daß ein in Dunkelheit Begrabener noch sehnsüchtig auf unsren Beistand wartete. Hier murmelte ein schwer blessirter Pole, sein Amulet fest an die Brust drückend, in seiner Muttersprache Gebete, dort spendete der unermüdliche geistliche Rath einem Sterbenden die Tröstungen der Religion; da hörte man einen verwundeten Familienvater den heillosen Bruderkrieg verfluchen, der ihn gegen seinen Willen den Seinigen entrissen; dort Versöhnungsworte Zweier, die sich kurz vorher noch als Feinde gegenüber gestanden und sich nun, von gleichem Schicksale betroffen, als Freunde die Hände drückten. Einen unverlöschlichen Eindruck aber machte auf mich eine Nachtscene ganz eigenthümlicher Art. Ein herzzerreißendes Weinen und Schluchzen eines an einer Schußverletzung Leidenden übte auf alle Anwesenden einen merkwürdigen Eindruck. Es ist unmöglich, diese Jammertöne zu beschreiben, ich war der Meinung, sie müßten das härteste Gemüth erweichen. Da rief plötzlich ein andrer, entfernter Liegender um Hülfe. Ein Elender hatte sich beutesuchend herangeschlichen und versuchte dem armen Schwerverwundeten, den er für besinnungslos hielt, die Stiefel abzuziehen. Leider entkam er unter dem Schutze der Dunkelheit.“ [20]

[20] Fontane, Theodor: Der deutsche Krieg von 1866, Bd. 2, Berlin 1871, S. 136-139

Verwundete der Kämpfe in und um Kissingen, 1866 © Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung

Grabstein des jüdisch-preußischen Lieutenants Jakob Michaelis © Sammlung Peter Karl Müller

Grabstein des jüdisch-preußischen Lieutenants Jakob Michaelis © Stadtarchiv Bad Kissingen (FJK)

Dass Leutnant Michaelis nicht von Fontane erwähnt wird, mag daran liegen, dass er erst zehn Tage nach den eigentlichen Kriegshandlungen verstarb. Bis zu seinem Tod wurde er von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde betreut, die sich auch um sein Begräbnis kümmerten. Familienangehörige waren bei der Beerdigung, die - jüdischem Brauch folgend - kurz nach seinem Tod stattfand, nicht zugegen. Dies war schon aufgrund der großen Entfernung zu seiner Heimatstadt und den unsicheren Zeiten nicht möglich gewesen. Zum Jahrtag seines Todes wurde jedoch ein hoch aufragender repräsentativer Grabstein mit griechischem Hoplitenhelm und antikem Umhang, gesenkter Streitaxt mit gekreuztem Schwert und Löwenkopfknauf im Auftrage der Regimentskameraden des Verstorbenen errichtet, der den schlichten orthodoxen jüdischen Begräbnisvorstellungen eigentlich nicht entspricht. Aus Respekt vor der humanitären Leistung des preußischen Offiziers und vor den christlichen Spendern

tolerierte die jüdische Gemeinde offenbar die nicht regelkonforme Gestaltung des Grabsteins. In seinem Regiment muss Michaelis großes Ansehen besessen haben. Darauf weisen seine Auszeichnungen im Schleswig-Holsteinschen Krieg vor Düppel und auf Alsen sowie seine Ernennung zum Leutnant hin. Zwar dienten jüdische Soldaten seit den Anfängen der bürgerlichen Gleichstellung in den Armeen der deutschen Teilstaaten, doch sahen sie sich oft massiven antisemitischen Vorurteilen ausgesetzt und wurden in der Regel nicht in den Rang eines Offiziers befördert. Schon von daher nahm Leutnant Jakob Michaelis eine gewisse Sonderstellung ein, die durch sein humanitäres Handeln und seinen außergewöhnlichen Grabstein noch verstärkt wurde. [21]

Die besondere Rolle von Michaelis und seinem Grab macht auch ein Vergleich mit den beiden anderen Gräbern jüdischer Gefallener von 1866 auf dem Kissinger Friedhof deutlich, die wesentlich schlichter und konventioneller gestaltet sind. Etwas oberhalb des Grabes von Michaelis befindet sich in der Reihe 15 die **Grabstätte eines unbekannten bayerischen Soldaten** (R 15/2). Über der inzwischen stark abgeblätterten hebräischen Inschrift, die seine Tapferkeit würdigt, kann man mit einiger Mühe noch einen bayerischen Helm erkennen: „Hier ruht ein tapferer Mann aus dem Lande Bayern, gefallen auf dem Schlachtfeld am 27. Tamus 5626 [=10. Juli 1866]. Obwohl sein Name und der Name seines Ortes uns unbekannt sind, so erkannten wir doch an Zeichen, daß er unseres Bundes. T N Z B H [= Möge seine Seele eingebunden sein im Bund des ewigen Lebens.] Aufgestellt durch die heilige Beerdigungsbruderschaft hier in Kissingen am Dienstag, den 10. Juli 1866.“

[21] Pers. Mitt. Michael Wirz, E-Mail vom 30.11.2012. Michael Wirtz, der sich im November 2012 in Bad Kissingen zur Kur aufhielt, unterhielt sich während einer Friedhofsführung mit Izchak Nadel, dem ehemaligen Maschgiach des Hotels Eden-Park, der ihm wichtige Informationen über Jakob Michaelis mitteilte, die er den Unterlagen der jüdischen Gemeinde entnommen hatte.

Historische Fotomontage der Grabsteine des preußischen Soldaten Jacob Halevi Neustätter (links) und eines unbekannten bayerischen Soldaten © Stadtarchiv Bad Kissingen (FJK)

Räumlich etwas vom Grab des bayerischen Gefallenen entfernt liegt in der 14. Reihe gleich im ersten Grab (R 14/1) der preußische **Soldat Jacob Halevi Neustätter** aus Kobylin (Posen) begraben, der beim 19. Infanterie-Regiment diente [22]. Der Grabstein wurde von Kissinger Bürgern gestiftet, wie aus der Inschrift unter der preußischen Pickelhaube hervorgeht: „Hier ruht ein Soldat, der fiel blutüberströmt bei Kissingen auf dem Schlachtfeld: Jakob Halevi Neustädter aus Kobolun [Kobylin], Bezirk Posen, geb. am 8. Av 5599 [= 19. Juli 1839]. Seine Seele stieg zum Himmel empor am 27. Tammus 5626 [= 10. Juli 1866]. T N Z B H [= Möge seine Seele eingebunden sein im Bunde der Lebenden.] Jakob Neustätter aus Kobylin Preußen. Er fiel im Gefecht bei Kissingen 10. Juli 1866. Errichtet von den hiesigen Bürgern Salomon Willig,

[22] Comite zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin [Hrsg.]: Die Juden in Deutschland. Berlin 1897, S. 22

Julius Mork“ Beide Soldatengräber entsprechen im Gegensatz zum Michaelis-Grab den orthodoxen Grabvorschriften. Lediglich die Eichen- (und vermutlich Lorbeer-) Zweige, die zusätzliche deutsche Grabinschrift des Neustätter-Grabes sowie die beiden Militärhelme weichen von der üblichen traditionellen Grabgestaltung etwas ab.

Postkarte des Fotografen Julius Hoffmann von den Grabsteinen des preußischen Soldaten Jacob Halevi Neustätter (links) und eines unbekannten bayerischen Soldaten © Sammlung Peter Karl Müller

Eine besondere Geschichte besitzt auch das **Urnengrab der Familie Ehrlich** (E II) rechts neben dem oberen Ende der Taharahalle. Es war Anlass für eine ungewöhnliche Erweiterung des Friedhofs. Der streng orthodoxe Rabbiner Dr. Seckel Bamberger, für den eine Feuerbestattung nicht der jüdischen Tradition entsprach, widersetzte sich der Beisetzung der Urne des 1918 verstorbenen Kaufmanns und Stadtrats Felix Ehrlichs auf dem Gelände des Friedhofs. Die Familie Ehrlich erwarb deshalb ein benachbartes Grundstück, ließ dort ihren Verstorbenen begraben und nach einiger Zeit den Zaun zum eigentlichen Friedhof entfernen, so dass das Grab vom Friedhof aus zugänglich wurde.

Grabstein von Josef Schwarz, angefertigt vom Steinmetz Valentin Weidner © Foto: Peter Karl Müller

Anrührend ist die Gestaltung des Doppelgrabes (R 3/3) der Eheleute **Isaak Rosenberger** (1857-1928) und Hanna Rosenberger (1849-1921): Ihrer Verbundenheit über den Tod hinaus verliehen sie in den Inschriften „Liebe ist stärker als der Tod“ und „Die im Leben in Liebe verbunden, / wollen auch im Tode nicht getrennt sein“ bewegenden Ausdruck. Ähnlich berührend ist die Inschrift auf dem Grabstein (R 6/17) für den Textilkaufmann **Josef Schwarz** (1861-1911), in der seine trauernde Witwe Regina Goldstein (1861-1937) ihre nach zwanzig Jahren Ehe ungebrochene Liebe zu ihrem verstorbenen Mann bekundet: „Hier ruht mein überalles geliebter Mann / Herr Josef Schwarz / geb. 27. Dez. 1861 gest. 12. Sept. 1911 / Wir. Zwei. Sind. Eins. / Für. Zeit. Und. Ewig. / Keit. Bei. / Dir. Geliebter. Ist. Die. Ruhe. / Und. Der. Frieden.“ Ihr eigener Grabstein (R 31/7) ist nicht nur völlig schmucklos, ihm fehlt auch eine ähnlich poetische Inschrift. Auf ihm finden sich lediglich Name, Geburts- und Sterbedatum: „Frau Regina Schwarz / geb. Goldstein / geb. 5. April 1861 / gest. 20. Dez. 1937“.

Sehr emotional wirkt hingegen die Inschrift des Grabes (R 15/12) von **Laura Mathilde Conitz** (1873-1884), die im Alter von elf Jahren verstarb: „Wie sorgsam Deine Eltern pflegten / Dich Rosenknospe hold und rein, / Du welktest dennoch und sie legten / Dich in die kühle Gruft hinein. / Die tiefgeschlagnen Herzen weinen / Doch laut die inn´re Stimme spricht: / Wir werden wieder uns vereinen / Dort, wo kein Aug´ im Tode bricht“. Als ihre Mutter Maria Conitz, die in Hamburg verheiratet gewesen war, 1911 im westrussischen Mohilew bei einem Unfall überfahren wurde, setzte man sie zunächst in Toulouse bei. Ihre Gebeine wurden eineinhalb Jahre später nach Bad Kissingen überführt, offenbar weil sie in der Nähe ihrer Tochter begraben sein wollte (R 34/3).

Grab- bzw. Gedenkstein Michael Nassatisins auf dem jüdischen Friedhof © Fotos: Peter Karl Müller; Stadtarchiv Bad Kissingen. Friedhofsdokumentation Josef Bötsch

Ein Beispiel für die in Bad Kissingen verstorbenen Kurgäste ist **Michael Nassatisin** (1876-1931; R 33/2), ein bekannter russisch-englischer Großindustrieller, Philanthrop und Zionist. Nassatisin wurde am 10. Oktober 1876 im litauischen Schaulen als Sohn des Gastwirts Ossip Nassatisin geboren. Nachdem er es als Flachs- und Jute-Händler in Wyatko zu Wohlstand gebracht hatte, zog er nach Moskau, von wo er Flachs und Jute nach Westeuropa und Amerika exportierte. Zu seinen Freunden zählten zahlreiche Intellektuelle, die die Russische Revolution vorbereiteten. Er arbeitete zunächst als Handelsberater für Flachs und Jute für die revolutionäre Übergangsregierung seines Freundes Kerenski, um dann nach dessen Sturz für die staatliche Handelsorganisation der neuen Regierung tätig zu werden. In deren Auftrag kam er 1921 nach London, wo er sich aber bald mit seiner eigenen Firma „Nassatisin Limited“

als Flachs- und Jute-Händler höchst erfolgreich selbstständig machte. Nassatisin engagierte sich sehr stark in der Zionistischen Weltorganisation, trat aber auch als Philanthrop hervor. Anfang August 1931 traf er zu einer Kur in Bad Kissingen ein. Er logierte im renommierten „Grand Hotel Victoria und Kaiserhof". Bereits wenige Tage später starb er am 9. August 1931 mit erst 54 Jahren. Er wurde zunächst auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen im Beisein zahlreicher Trauergäste beigesetzt. Die Grabrede hielt der Kissinger Bezirksrabbiner Dr. Seckel Bamberger. Als Vertreter der Zionistischen Bewegung sprach Menachem Ussishkin (1863-1941), der langjährige Präsident des Jüdischen Nationalfonds, der eigens nach Bad Kissingen gekommen war, um seinem verstorbenen Mitstreiter die letzte Ehre zu erweisen. In seiner Ansprache kündigte er an, dass die Gebeine Nassatisins später nach Erez Israel überführt werden sollten. Ob es dazu gekommen ist, ist nicht bekannt. Aber zumindest wurde Nassatisins Leichnam kurze Zeit nach der Beisetzung in Kissingen von seinem Neffen Myer J. Liberson nach London überführt. [23] Sein Grab- bzw. Gedenkstein in Bad Kissingen würdigt die öffentlichen und menschlichen Verdienste Nassatisins: „Ein treuer, grossherziger Mensch / Ein Jude der für den Aufbau der jüdischen Heimat sein Bestes gab / Ein zärtlicher Gatte, der die Gefährtin nie vergessen wird. Er ruhe in Frieden!" [24]

Ein anderer jüdischer Kurgast, der in Kissingen während seines Kuraufenthalts verstarb und hier bestattet wurde, war **Heinlein Beringheimer von Gunzenhausen** (gest. am 25.7.1837; R 27/3). Die Inschrift auf seinem Grab würdigt den Verstorbenen als rechtschaffenen und gläubigen Menschen: „An den Heilquellen Heilung suchend / Fand seine Seele Heil bei Gott / Und war nicht mehr da / Denn Gott hatte ihn weggenommen. […] / Er that, was gut und recht / Und redlich war vor dem Ewigen, seinem Gott". Ein hoechst poetischer Nachruf auf den jüdischen Kurgast **Hachawer Menachem Mendel** findet sich auf dessen Grabstein (R 25/8): „Von den wogenden Wellen des Meeres wurde an den friedlichen Strand / ein aufrechter, rechtschaffener Mann getragen. / Die Seelen der Lebenden leben unter den Lebensweisen, / Die im Winde Lebenden finden die Plätze der Gerechten. / Er verlangte und strebte danach,

[23] Vgl. Wikipedia-Artikel: Michael Nassatisin: http://de.wikipedia.org/ wiki/Michael_Nassatisin; 10.6.2012; Der Israelit, 20.8.1931

[24] Vgl. die Inschrift auf dem Grab- bzw. Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen.

seine Wege stets von den Geboten zwischen Kopf und Hals begrenzen zu lassen, und hielt an der Gerechtigkeit fest. / Er war ein Freund der Frommen und Lernenden. / Er wünschte, so stark in seinem Glauben zu sein wie unser Vater Jakob. / Er erlebte noch nicht all die Wege der Erforschung unserer Gedanken. / Seine Seele wurde berufen in den Garten Eden … / Der gelehrte Mann Hachawer Menachem Mendel, Sohn des Hachawer Jakob Rast S. A. [Seligen Angedenkens] aus München. / Gestorben in Ehren am […] Av T. R. D. [?] 1844 [?] in der Stadt Kissingen. / Möge seine Seele in Frieden ruhen.“ [25]

Zu den prominenten auswärtigen Juden, die auf dem Kissinger Friedhof beigesetzt wurden, zählen auch der Künstleragent **Hanns Wolters** und seine Frau, die Schauspielerin und Operettensängerin **Mitzi Bera**, die ihre letzte Ruhe in zwei Urnengräbern in der Nähe des Ehrlich-Familiengrabs fanden. [26] Mitzi Wolters starb während eines Aufenthalts in Bad Kissingen und wurde hier beigesetzt. Nach seinem Tod ließ sich auch ihr Mann hier beerdigen. Hanns Wolters entstammte einer angesehenen jüdischen Familie, die über 250 Jahre in Berlin ansässig gewesen ist. Ihr weit verzweigter Familienstammbaum lässt sich bis auf Rabbi Meir ben Isaac Katzenellenbogen (um 1482 bis 1565), den berühmten Rabbiner von Padua und Venedig zurückverfolgen, der nach seinem Geburtsort Katzenellenbogen im Taunus benannt wurde. Hanns´ Vater **Max Wollsteiner**, der als Prokurist in der renommierten Kuczynski-Bank in Berlin arbeitete, gründete 1901 zusammen mit anderen Juden den Jewish National Fund, der in Palästina Land für die Auswanderung von Juden erwarb. Mit seiner Frau Hedwig Richter hatte er zwei Kinder: 1904 erblickte die Tochter Ruth Wollsteiner (1904-1993) das Licht der Welt, drei Jahre später folgte **Hanns Salomon Wollsteiner** (1907-2000), der später den Namen Wolters wählte. Im pulsierenden Berlin der Weimarer Republik machte sich Hanns Wolters als Künstleragent großer britischer Orchester wie der von Jack Hylton und Marek Weber einen Namen. Er vermittelte auch der blutjungen Marlene Dietrich erste Aufträge als Hand- und Beinmodell in der Werbung und stellte für sie erste Kontakte zur Filmindustrie her. Marlene Dietrich, der nach dem

[25] Übersetzung der Grabinschrift von Itzchak Nadel

[26] Vgl. Webseite Hanns Wolters International: History. In: http://hannswolters.com/about/history, 11.7.2018; Variety: Marlene's rep to 21st century firm. In: https://variety.com/2012/film/markets-festivals/marlene-s-rep-to-21st-century-firm-1118058789; 11.7.2018; Datenbank Genicom: Art. Hanns Wolters. In: https://www.geni.com/people/Hanns-Wolters/6000000058195492090, 11.7.2018

Erfolg des „Blauen Engels“ in Hollywood eine Weltkarriere gelang, vergaß Zeit ihres Lebens nicht, was sie in ihrer steinigen Anfangszeit ihrem Entdecker und ersten Agenten verdankte. Privat fand Hanns Wolters in der Ehe mit Mitzi (Marianne) Bera sein Glück. Wie ihr Mann war auch sie im Künstlermilieu tätig. Als Sängerin und Schauspielerin verbuchte sie auf den Bühnen Berlins große Erfolge. So trat sie etwa mit der legendären Operettendiva Fritzi Masari, mit der sie auch privat befreundet war, im Berliner Metropol Theater auf.
Mit Beginn der NS-Zeit spitzte sich auch für das angesehene Künstlerehepaar Wolters die Lage immer mehr zu, so dass es sich 1934 entschloss, Deutschland zu verlassen und nach Paris zu emigrieren. Bei ihrer Flucht aus Deutschland war den Wolters Marlene Dietrich maßgeblich behilflich. Doch taten sich die jungen Eheleute in Paris sehr schwer. Sie erhielten keine Arbeitserlaubnis und das wenige Geld, das sie aus Deutschland heimlich herausgeschmuggelt hatten, war rasch aufgebraucht. „Mitzi und ich“, so Hanns Wolters über ihre Anfangszeit in Paris, „waren verzweifelt. Wir hatten ein kleines Zimmer in einem billigen Hotel. Dort gab es keinen Platz, um zu kochen, so dass Mitzi auf dem Bidet im Badezimmer die Mahlzeiten zubereiten musste.“ [27] Die Situation verbesserte sich für die Wolters erst etwas, als Hanns einen alten Geschäftsfreund traf, der Shows für die großen Modehäuser in Paris plante und auf der Suche nach einem fähigen Mann war, der Events außerhalb von Paris organisieren konnte. Sein Freund besorgte ihm eine Arbeitserlaubnis und stand ihnen auch ansonsten in der Folgezeit mit Rat und Tat zur Seite. Die Wolters lebten in Nizza, Biarritz und Paris in bescheidenen Verhältnissen. Dann marschierte Hitler mit seiner Armee in Paris ein und zwang die Wolters erneut zur Flucht. Hanns Wolters kommentierte dies scherzhaft mit den Worten: „Wo auch immer ich mich gerade gerne aufhielt, Hitler wurde eifersüchtig und lud sich selbst ebenfalls dorthin ein.“ [28] Er folgte dem Rat seines Vaters und ging mit seiner Frau nach Karlsbad, wohin seine Eltern schon einige Zeit zuvor geflohen waren und wo seine Mutter 1936 gestorben war. Von Karlsbad aus zog Max Wollsteiner mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter nach Prag, wo er die Ausreise nach Palästina betrieb. Alles war schon für die Aus-

[27] Webseite Hanns Wolters International: History. In: http://hannswolters.com/about/history, 11.7.2018. Übersetzung Hans-Jürgen Beck
[28] Ebd.

wanderung vorbereitet, als Hitler in die Tschechoslowakei einfiel und die Gestapo das Familienvermögen beschlagnahmte und auf einem Sperrkonto einfror. Doch gelang es Max Wollsteiner dennoch, etwas Geld aufzutreiben und die erforderlichen Ausreisedokumente und Schiffstickets zu besorgen. Am Abend vor der geplanten Auswanderung erlag er jedoch nach einem letzten gemeinsamen Abendessen einem Herzinfarkt. Sein Sohn und seine Schwiegertochter konnten sich nicht mehr um seine Beerdigung kümmern und mussten am nächsten Morgen die Reise nach Palästina antreten.

Die Ankunft in Haifa erlebte Hanns Wolters mit gemischten Gefühlen: „Das Schiff legte an und direkt vor uns lagen der Pier, die weiße Wüste, ein paar Häuser und Zelte, einige Fischerboote gefolgt von Palmen und Kamelen. Ich hatte Tel Aviv für eine große Hafenstadt in Palästina gehalten – nun musste ich beschämt meinen Irrtum erkennen. Ich fragte mich, nachdem ich das alles gesehen hatte, wie ich hier Mitzi und mich über die Runden bringen sollte? Ich war ein Künstleragent und Mitzi eine Operettensängerin. Man bedenke, dass wir so gut wie kein Geld hatten, als wir hier angekommen waren, nachdem die Gestapo uns alles in Prag abgenommen hatte.“ [29]

Doch die Wolters hatten Glück im Unglück: Die Australian Imperial Forces und die British Troops suchten dringend jemanden, der das Unterhaltungsprogramm für die Soldaten organisieren konnte. Hans Wolters trat der Armee bei und wurde für die Truppenbetreuung eingeteilt. In Tel Aviv und Haifa suchte er auf der Straße nach neuen Talenten, meist Sängern und Tänzern, die vor der Truppe auftreten konnten und stellte das Programm zusammen, an dem auch seine Frau als Sängerin neben Walter Jenner und Lilly Palmer mitwirkte. Wie gefährlich das Leben in Palästina war, sollten die Wolters eines Tages am eigenen Leib erfahren. Sie waren zu einer Abendgesellschaft auf einer Jacht eingeladen, mussten aber kurzfristig absagen, nachdem sie das Boot verpasst hatten. Eine Stunde, nachdem es den Hafen verlassen hatte, wurde das Schiff dann von arabischen Terroristen in die Luft gejagt. „Ich hatte stets“, so Hanns Wolters lakonisch, „einen Schutzengel.“ [30]

[29] Ebd.
[30] Ebd.

Historische Postkarte: Mitzi Bera (Wolters) © Verlag o. A.; Sammlung Hans-Jürgen Beck

Mitzi und Hanns Wolters © Hanns Wolters International

Hanns Wolters © Hanns Wolters International

Nachdem die australischen und britischen Truppen das Land verlassen hatten, stand Hans Wolters wieder ohne Arbeit da. In dieser Situation kam ihm und seiner Frau die Familie Fleischmann aus Amerika zur Hilfe, die in den Catskill Mountains einige Hotels und Vergnügungseinrichtungen betrieb. Sie besorgte den Wolters die notwendigen Papiere für die Einreise in die Vereinigten Staaten, die dann ohne Geld auf der MS Bremen nach Amerika in eine ungewisse Zukunft aufbrachen. In New York schlug sich Hanns Wolters einige Zeit lang mit Jobs in Restaurants und anderen Einrichtungen durch, bis Jules Ziegler, der eine renommierte Künstleragentur in der Fifth Avenue betrieb, ihn in den späten 50er Jahren einstellte. Er sollte ausländische Muttersprachler als Sprecher für verschiedene Projekte ausfindig machen. Tagsüber arbeitete er in der Agentur, nachts weiterhin in Restaurants. Seine Frau gab zuhause Gesangsstunden und trug so ihr Scherflein zum gemeinsamen Unterhalt bei. 1962 machte sich Hanns Wolters zusammen mit seiner Frau mit einer eigenen Theateragentur selbstständig, die sich auf junge ausländische, aber auch amerikanische Talente spezialisierte. Unter den von ihm entdeckten und geförderten Schauspielern befanden sich unter anderem Sylvester Stallone und F. Murray Abraham, die später internationale Stars werden sollten. Während sich Mitzi Wolters in den 80er Jahren altersbedingt aus dem Geschäft zurückzog, ging Hanns Wolters, obwohl er selbst schon über 80 war, weiterhin jeden Tag ins Büro. 1985 starb Mitzi Wolters in Bad Kissingen nach einem Herzinfarkt mit 95 Jahren. Der Tod seiner geliebten Frau, mit der er über fünfzig Jahre verheiratet gewesen war, war für ihn ein schwerer Schicksalsschlag. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends und schließlich holte er sich mit Oliver Mahrdt einen Vertrauten ins Boot, der ihn beim Tagesgeschäft helfen sollte und der die Agentur später weiterführen sollte. Im Jahr 2000 starb Hanns Wolters im Alter von 93 Jahren.

Grabplatte des Urnengrabs von Mitzi Wolters © Foto: Peter Karl Müller

Mitzi und Hanns Wolters (rechts) mit Freunden © Hanns Wolters International

Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Gräber der beiden Kissinger Rabbiner **Moses Löb Bamberger** (1838-1920; R 9/7) und **Dr. Seckel Bamberger** (1863-1934; R 19/16), des langjährigen Vorsitzenden der Kultusgemeinde **Nathan Bretzfelder** (1863-1939; R 31/5), des Bankiers **Abraham Löwenthal jr.** (1861-1927; R 4/13), des Antiquitäten- und Kunsthändlers **David Kugelmann** (R 3/10) sowie die Gräber von **Josef Weissler** (1910-1989; E I), dem Gründer und Vorbeter des jüdischen Betsaals nach dem Zweiten Weltkrieg, des Juweliers und Silberschmieds **Simon Rosenau** (1839-1920; R 9/1), der die Amtskette des Kissinger Oberbürgermeisters angefertigt hat, und **Löb Kissingers** (1801-1887; R 14/10), auf den die Kissinger-Linie der weltberühmten Familie Kissinger zurückgeht.

Auf die Verfolgung in der NS-Zeit weisen die Gräber Louis Hofmanns (1871-1933; R 1/5), Hermann Holländers (1878-1938; R 31/6) sowie der Familie Frank (R 32/6) hin. Der 1871 in Bad Kissingen geborene Bankier **Louis Hofmann** starb am 8. April 1933 in „Schutzhaft“ an einem Gehirnschlag. Der 60-jährige Autovermieter **Hermann Holländer** erlitt in der Reichspogromnacht

einen schweren Zusammenbruch bei dem Versuch, seine in Brand gesetzte Garage zu löschen, und verstarb wenige Tage später am 12. November 1938 in der Privatklinik Dr. Katzenbergers. Da alle jüdischen Männer zu diesem Zeitpunkt in „Schutzhaft“ waren, sahen sich die Frauen der Gemeinde gezwungen, Hermann Holländer entgegen den Grundsätzen der jüdischen Orthodoxie, die die Waschung der Leiche, das Einsargen und Bestatten bei einem männlichen Toten allein Männern erlauben, zu begraben. Von den erschütternden Umständen seines Todes und seiner Beisetzung berichtet die Inschrift des Grabes von Hermann Holländer auf dem jüdischen Friedhof nichts. Sie würdigt ihn lediglich als „aufrechten und frommen Mann“: „Hier ruht ein aufrechter und frommer Mann, treu und gewissenhaft gegenüber seiner Familie, Rebbe Naftali, Sohn des Meir Holländer, gestorben am Sonntag, den 19. Tag des Monats Marcheswan des Jahres Tav Rejsch Zadik Tet [= 12. 11. 1938].“

Grabstein der Familie Frank © Foto: Peter Karl Müller

Die Geschichte der Familie des Viehhändlers **Lazarus Frank** und seiner Frau Clara Ansbacher wurde von W. G. Sebald in dem Erzählungsband „Die Ausgewanderten“ und von Klaus Gasseleder in seinem Buch „Zwei Gesichter“ literarisch verarbeitet. Clara Frank beging 1936 Selbstmord, weil sie die Entrechtung und Ausgrenzung durch das NS-Regime nicht mehr ertragen konnte, ihr Ehemann Lazarus Frank fand 1942 im Ghetto Theresienstadt den Tod. Paula Frank und ihr Mann Siegfried Jordan wurden 1941 von München aus nach Litauen deportiert, wo sie am 25. November 1941 in Kaunas erschossen wurden.

Grabsteine Renia und Josef Weisslers © Stadtarchiv Bad Kissingen (FJK)

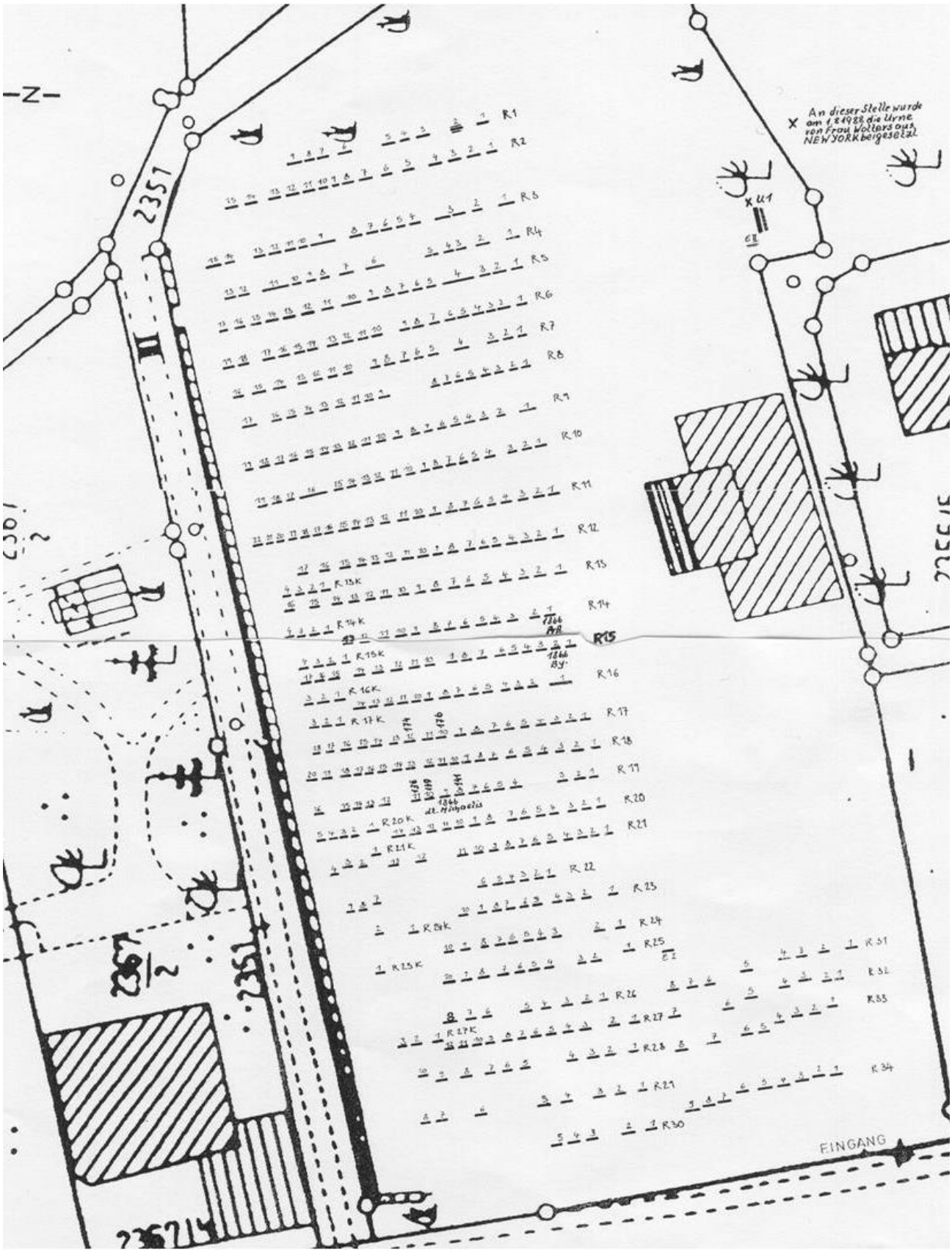
Vor dem Eingang zur Taharahalle erinnern verschiedene **Gedenktafeln** an die acht zum Teil noch sehr jungen jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs (Benzion Bamberger: 29.5.1918; Arthur Baumblatt: 15.1.1917; Paul Ehrlich: 9.1.1917; Martin Frank: 16.12.1916; Gustav Heilner: 16.10.1914; Kurt Hofmann: 3.10.1918; Erich Loewinsky: 30.3.1918; Jakob Seelig: 27.9.1918) und an einige Opfer der nationalsozialistischen Diktatur (Martha Rosner, Solms und Adele Heymann, Leo Leuthold).

Taharahalle mit Gedenktafeln für Opfer der Shoah © Fotos: Peter Karl Müller

Gedenktafel für die Familie Leuthold © Foto: Sigismund von Dobschütz

Gedenktafel für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs © Foto: Peter Karl Müller

Teilansichten des jüdischen Friedhofs © Fotos: Susanne Rauch/Hilla Schütze



Lageplan des jüdischen Friedhofs © Stadtarchiv Bad Kissingen. Sammlung Josef Bötsch

Taharahalle mit Friedhof, 2017 © Foto: Dr. Joachim Hahn

Friedhof in der Bergmannstraße © Stadtarchiv Bad Kissingen. Friedhofsdokumentation Josef Bötsch

Grabsteine Simon Löwenthals (links) und Mina Freitags © Stadtarchiv Bad Kissingen (FJK)

Grabsteine Lina Oberzimmers (links) und Babette Sterns © Stadtarchiv Bad Kissingen (FJK)

Grabsteine Amalie Eisenburgs (links) und Mindels © Stadtarchiv Bad Kissingen (FJK)

Grabsteine Seckel Bambergers (links) und Salomon Mainzers © Stadtarchiv Bad Kissingen (FJK)

Grabstein für Lina Oberzimmer, Reihe 18/10 © Foto: Peter Karl Müller

Grabstein für Jeidel Heilner © Foto: Peter Karl Müller

Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof © Fotos: Peter Karl Müller

Grabstein für Babette Stern, Reihe 18/11 © Foto: Peter Karl Müller